

Starkenburger Echo, 27.7.2022

Heppenheimer Festspiele: Entfesselter Witz mit „Cash“

Wer hier nach dem Sinn sucht, ist verkehrt - aber für die Freunde unbändiger Komik ist die zweite Inszenierung des Theaterfestivals die richtige Adresse.



Von **Johannes Breckner**
Redaktionsleiter Bergsträßer Echo



Der leblose Onkel gehört für den fidelen Sozialgauner Eric zu den kleineren Problemen: Fabian Stromberger (links) und Thomas Sturmfels in „Cash... und ewig rauschen die Gelder“. (Foto: Dagmar Jährling)

HEPPENHEIM - An diesem Abend ist ständig Bewegung auf der Bühne, und unablässig sprudeln die Worte. Doch im komischsten Augenblick herrscht plötzlich Stille. Wie vom Donner gerührt, stehen drei Männer da, als seien sie selbst erschrocken vom Ausmaß der Verwirrungen, in dem sie gerade noch gesteckt haben. Eric Swan, der fidele Vermieter, dessen Wohnung winzig ist im Vergleich zu dem gigantischen Lügengebäude, das im Minutentakt um einen Anbau erweitert wird. Sein Mieter Norman, der wider Willen bei Erics Gaunereien hilft. Und Mister Jenkins, der Mann vom Amt, der hilflos seine Finger abzählt, als könne ihm das dabei helfen, die Flut immer neuer Informationen in seinem Kopf zu kanalisieren. Wenn diese drei über sich selbst und ihre Rollen staunen, dann ist es, als würde das Theater einen kurzen Blick in seinen Maschinenraum gewähren.

Das muss die Stille sein im Auge des Orkans, der in kaum mehr als siebzig pausenlosen Minuten über die Bühne im Kurmainzer Amtshof fegt. Iris Strombergers Regie kostet diesen Moment aus, der zum Wendepunkt ihrer Inszenierung wird. Während die

Schauspieler die Atempause als Sprungbrett nutzen, um noch temporeicher dem Finale entgegenzuspielen, legt Strombergers Erzählung den Schalter um: Während sie anfangs noch Szene für Szene in zunehmender Zuspitzung ausbuchstabiert hat, ergibt sie sich nun lustvoll dem ganz und gar sinnfreien Vergnügen und lässt den Theaterabend krachend aus den Fugen geraten. Das kommt gut an im Heppenheim Hoftheater, der Beifall nach der Premiere am Freitag war mächtig groß.

Es ist ja auch mal schön, wenn ein Komödienvergnügen nicht von größerem Hintersinn begleitet wird. Das ist eine Spezialität der Farce, die von britischen Autoren besonders erfolgreich gepflegt wird. Michael Cooneys Komödie „Cash... und ewig rauschen die Gelder“ zündet eine besonders gelungene Kettenreaktion immer neuer Lügen, mit denen Eric Swan seine Situation zu retten erhofft. Der Mann kassiert Stütze für längst ausgezogene Mieter, denen er große und bedürftige Familien angedichtet hat. Nach Jahren erst kommt ein Kontrolleur vom Amt, dem die Bewohner dieses Luftschlosses vorgeführt werden müssen. Für Fabian Strombergers komisches Talent ist dieser Sozialbetrüger eine Glanzrolle: ein selbstbewusster Spielmacher, der fortgerissen wird von den eigenen Unwahrheiten. Diese Gaunerfigur hat etwas Genialisches: Swan ist ein geschickter Manipulator seiner Umgebung, für den das Aufgeben selbst im Moment der größten Bedrängnis keine Option ist. Florian Innerebner als Norman legt kindlichen Trotz an den Tag, wenn der Mieter zum Mitspielen genötigt wird, und Sebastian Muskalla ist als der Mann vom Sozialamt eine liebenswert einfältige Erscheinung: ein Kontrolleur, der doch mit dem festen Vorsatz antritt, jede Behauptung für wahr zu nehmen.

MEHR HUMOR

Eine weitere, gewiss feinsinnigere Komödie steht an diesem Montag, 25. Juli, erstmals auf dem Festspielkalender: Um 19.30 Uhr beginnt Yasmina Rezas „Kunst“. Fabian Stromberger, Sebastian Muskalla und Wolfgang Böhm spielen drei Männer, deren Freundschaft auf die Probe gestellt wird. Regie führt wieder Festspiel-Intendantin Iris Stromberger. (job)

Um dieses komische Trio gruppieren sich weitere sehr witzig ausgespielte Auftritte, für die Ingo Schöpp-Strombergers Bühnenbau der passende Präsentierteller ist. Da gibt es Sandra Förster als Swans ahnungslose Gattin Linda, die ihrem Mann in immer entschiedenerem Befehlston gegenübertritt. Harald Mehring spielt den von ihr engagierten Therapeuten, der das Geheimnis fremder Büstenhalter im Kleiderschrank aufklären soll. Die sind aber die Handelsware von Onkel George, der von Thomas Sturmfels als schrulliger Alter mit Zwinker-Tic gespielt wird. Eine gute Figur macht er selbst als vermeintliche Leiche, die vom Bestatter (Stephan Müller) in einem sehenswerten Slapstick aufgebahrt wird. Saskia Huppert hat einen schrillen Auftritt als Normans Verlobte. Und Margit Schulte-Tigges lässt gleich zwei komische Knalltüten platzen: Als Frau von der Fürsorge sucht sie mit ihrer unerbittlichen Anteilnahme die Angehörigen der erfundenen Toten heim, als Vorgesetzte des Amtmanns muss sie erleben, dass sie für einen verkleideten Mann gehalten wird.

Wie und warum, das kann am Ende niemand mehr erklären. Macht auch nichts, denn Strombergers Inszenierung hat den nötigen Mut zum Blödsinn, der auch mal klamottig aussehen darf. Solcher Humor funktioniert freilich nur, wenn er präzise kalkuliert und noch präziser einstudiert ist. In dieser Inszenierung stimmen Tempo und Timing. Diese zweite Festspielproduktion dürfte keine Minute länger sein. Aber bitte auch keine einzige Sekunde kürzer.